

# Bedrohte Sprachenvielfalt

Für die »Grambank« haben Linguisten Sprachwissen aus der ganzen Welt gesammelt

BARBARA BARKHAUSEN

**D**ie mehr als 7000 Sprachen weltweit sind grammatikalisch höchst unterschiedlich. Was für Schüler oftmals ein Graus ist, begeistert Linguisten. Denn Grammatik verrät viel über die Menschheitsgeschichte und unsere kognitiven Fähigkeiten. Doch Forschungen zeigen nun, wie bedroht die sprachliche Vielfalt der Menschheit ist.

Grammatik – alleine das Wort lässt den meisten Sprachschülern einen kalten Schauer über den Rücken laufen. Was in der eigenen Muttersprache für die meisten automatisch funktioniert, kann in einer Fremdsprache zur Qual werden. Um im Deutschen aus den Worten »Sarah«, »schreiben« und »Papier« einen wohlgeformten Satz zu kombinieren, muss der Sprecher das Verb in eine Zeitform setzen, also »schreibt«, »schrieb«, »wird schreiben«. Das ist aber nicht in allen Sprachen so. In der indigenen Sprache Ainu von der Insel Hokkaido in Japan müssen die Sprecher beispielsweise überhaupt keine Zeit angeben.

Wertvolles Wissen wie dieses haben Forscher von einer Reihe internationaler Universitäten, darunter deutsche, australische, neuseeländische und US-amerikanische Hochschulen, jetzt in einer neuen linguistischen Datenbank namens »Grambank« gesammelt.

Während ihrer mehrere Jahre andauernden Forschungsarbeiten stellten die Wissenschaftler allerdings auch fest, dass die Menschheit Sprachen und Sprachenvielfalt verliert. Immer mehr Sprachen werden nicht an Kinder weitergegeben und verfallen in eine Art Dornröschenschlaf.

## 30 Sprachen bei 25 000 Einwohnern

Besonders gefährdet sind indigene Sprachen. Sie leiden zum einen an den Folgen der Kolonialisierung und Globalisierung, zum anderen werden sie oftmals von nur wenigen Hundert Menschen gesprochen. Im Pazifikstaat Vanuatu, der von Linguisten gerne als die »dichteste Sprachlandschaft der Welt« beschrieben wird, werden bis zu 145 Sprachen von einer Bevölkerung von weniger als 300 000 Menschen gesprochen. Auf der zu Vanuatu gehörenden Insel Malekula, auf der etwa 25 000 Menschen leben, finden sich mehr als 30 indigene Sprachen. Mit jeder Sprache, die verloren geht, leidet jedoch auch das Wohlergehen indigener Gemeinschaften, denn mit dem Verlust der Sprache werden Bindungen an Abstammung und traditionelles Wissen gekappt.

Die Forschungen ergaben, dass fast die Hälfte der sprachlichen Vielfalt der Welt bedroht ist. Diese Ergebnisse, die die Forscher im Fachjournal »Science Advances« veröffentlichten, sind auch insofern schockierend, da Sprachen und ihre Grammatik einen Einblick geben, wie unser Verstand funktioniert. Außerdem erfahren wir dank Sprachen »etwas über unsere Geschichte, woher wir kommen und wie wir hierhergekommen sind«, wie zwei der beteiligten Forscher, Hedvig Skirgård von der Australischen Nationaluniversität in Canberra und Simon Greenhill von der University of Auckland in einem Begleitartikel im akademischen Magazin »The Conversation« schrieben.

Die Informationen über die einzelnen Sprachen zusammensuchen, sei »eine schwierige Aufgabe« gewesen. »Gramma-



Auf Malekula werden 30 Sprachen gesprochen, unter anderem von den Small Nambas.

tiken verschiedener Sprachen können sehr unterschiedlich sein«, urteilten die Linguisten. Darüber hinaus hätten Menschen eine individuelle Art und Weise zu beschreiben, wie die Regeln einer Sprache funktionieren. »Linguisten lieben Fachjargon, daher ist es manchmal eine besondere Herausforderung, ihn zu verstehen«, sagten die Forscher der australischen und der neuseeländischen Hochschulen.

Insgesamt haben die Forscher in der »Grambank« mehr als 2400 Sprachen anhand von 195 Fragen verglichen – darunter zwei Gebärdensprachen. Dadurch konnten sie Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Sprachen herausfiltern. Vor allem in der Pazifikregion stießen sie beispielsweise auf viele Sprachen, die entweder miteinander verwandt sind oder sich viel voneinander geliehen haben. Die Forschungsarbeiten zeigten aber auch auf, in welchen Regionen die Sprachenvielfalt besonders gefährdet ist: Dabei stachen Südamerika und Australien hervor, wo etliche indigene Sprachen vom Aussterben bedroht sind. Auch in anderen Regionen, in denen Sprachen relativ sicher sind, wie im Pazifik, in Südostasien und in Europa, ist die Vielfalt um rund 25 Prozent zurückgegangen.

## Himmelsrichtungen statt rechts und links

In Australien wurden – bevor die Europäer den Kontinent besiedelten – mehr als 250 Sprachen gesprochen. Durch die geografische Isolation des Landes hatten viele die-

ser Sprachen einzigartige grammatikalische Strukturen und Konzepte entwickelt, die in anderen Teilen der Welt nicht bekannt waren. So gibt es in der Sprache Guugu Yimithirr, aus der auch das Wort »Känguru« stammt, beispielsweise kein Konzept von links oder rechts. Stattdessen bezieht man sich nur auf die jeweilige Himmelsrichtung. 2016 erfasste die letzte Volkszählung noch 775 Menschen australienweit, die Guugu Yimithirr sprachen, und so ist es wohl nur eine Frage der Zeit, bis auch der Letzte, der der Sprache mächtig ist, verschwindet. Die westaustralische Sprache Jiwari beherrschte in den 1980ern beispielsweise nur noch ein einziger Mann namens Jack Butler. Mit seinem Tod im April 1986 starb auch Jiwari aus.

## Verlorene Sprachen werden wiederbelebt

Linguisten bemühen sich weltweit, die Sprachenvielfalt zu erhalten. Beispielsweise haben die Vereinten Nationen den Zeitraum 2022 bis 2032 zum Jahrzehnt der indigenen Sprachen erklärt. In Australien kämpft beispielsweise der israelische Linguist Ghil'ad Zuckermann von der University of Adelaide darum, ausgestorbene indigene Sprachen wieder zu neuem Leben zu erwecken. So arbeitete er zusammen mit der indigenen Gemeinschaft der Barnjarla aus Südastralien daran, ihre gleichnamige Sprache zurückzugewinnen, die seit dem Tod ihrer letzten Sprecherin in den 1960er Jahren als ausgestorben galt.